

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 RMk. monatlich...
Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 50 Pf.

Zugleich Wenzelheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24
Postfachkonto 298 64 Frankfurt-M.

Nummer 269

Donnerstag, den 16. November

Jahrgang 1933

Das Doppelverdienertum

Die Grundzüge der Reichsregierung. — Wegen unnötige
Auslegung und eigenmächtige Eingriffe.

Zu den in der Kabinettsitzung am Dienstag gebilligten Grundzügen über das Doppelverdienertum werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die Schwierigkeiten, die in dem Kampf gegen das Doppelverdienertum liegen, ergeben sich bereits aus der Begriffsbestimmung. Will man einen Doppelverdienst erkennen, so muß man... Vorfrage klären, was als einfacher Verdienst anzusehen ist. Das führt aber zwangsläufig zu einer Aufstellung von Einkommenssätzen für jeden Menschen und jede Arbeitskategorie, für eine Art Besoldungsordnung, deren Unsinnigkeit auf der Hand liegt.

Der übliche Kampf gegen das Doppelverdienertum hat ferner die Gefahr heraufbeschworen, daß das Leistungsprinzip immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. So sind es gerade oft die besten und leistungsfähigsten Menschen, die auf dem Weg über den „Doppelverdienst“ verschwinden, durch erhöhte Anstrengungen sich einen erhöhten Lebensstandard oder ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu verschaffen.

Manche Familien konnten überhaupt erst gegründet werden, daß Mann und Frau weiterhin einen Beruf ausüben. Die Einschränkung dieser gemeinsamen Erwerbsmöglichkeiten würde die Existenzgrundlage dieser Familien vielfach zerstören. Darüber hinaus aber bedroht sie die Familiengemeinschaft selbst, deren Festigkeit durch staatliche Maßnahmen verschiedener Art ein wesentliches Ziel der Reichsregierung ist. Neben dem gesunden Trieb einer Familie, einen erhöhten Lebensstandard zu erreichen, wird auch das Streben nach einer besseren Ausbildung des Nachwuchses durch den Kampf gegen das Doppelverdienertum beeinträchtigt.

Wenn die Tatsache, daß ein Vater noch im Berufsleben steht, entscheidend dafür sein soll, daß ein Sohn oder eine Tochter keine Arbeit mehr annehmen darf, so werden hier den Kindern berufliche Entwicklungsmöglichkeiten

für die Zukunft verödet.

Der Kampf gegen das Doppelverdienertum ist auch unsozial, insofern er den erhöhten Leistungswillen eines Menschen oder einer Familie bestraft, während der Doppelverdienst, der mit Kapitalanlagen verbunden ist unberücksichtigt bleiben muß.

Der Kampf gegen das Doppelverdienertum verstößt also sehr häufig gegen einschneidende soziale Grundsätze.

So gegen den Grundsatz der Leistung, der Familie und einer gesunden Bevölkerungspolitik. Hinzu kommt, daß er oft auch wirtschaftliche Irrwege beschreitet. Es gibt zahlreiche Tätigkeiten (wissenschaftliche, schriftstellerische, künstlerische Arbeiten), die nur im Zusammenhang mit einem Hauptberuf nebenberuflich ausgeübt werden können. Bei einem Verbot der Doppelverdienste wäre auch nicht zu erwarten, daß stets andere, bisher erwerbslose Personengruppen deren ausfallende Funktionen übernehmen könnten.

Aus dieser Betrachtung des Doppelverdienertums ergibt sich, daß eine gesetzliche, also behördliche Regelung des Doppelverdienertums mehr Schaden als Nutzen bringen würde.

Die Entscheidung darüber, ob ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, hat bei Behörden allein der Leiter, in der Privatwirtschaft allein der Betriebsinhaber. Die Frage wird in der Regel nur auftauchen, wenn Neueinstellungen oder Entlassungen von Arbeitnehmern notwendig werden. Dabei ist es Pflicht des Arbeitgebers, bei Neueinstellung erwerbsbedürftige Volksgenossen zu bevorzugen und auch bei wirtschaftlich gebotener Entlassung diesen sozialen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen. Eine Auswechslung von Personen ihres Doppelverdienstes wegen wird sich auf besonders frasse Fälle beschränken müssen.

Jeder Eingriff unberechtigter Stellen, mögen sie auch von den besten Absichten geleitet sein, hat als unvereinbar mit den Grundzügen des neuen Staates in Zukunft zu unterbleiben.

kennen keine Furcht. Die Mütter in Frankreich mußten wissen, daß Frankreich neben der moralischen Macht noch seine materiellen und militärischen Kräfte zur Verfügung hat. Frankreich hat niemals den Wunsch gehabt, zu diktieren, Sarraut würde von den Rechten Frankreichs, das vier Jahre lang in einem aufgewungenen Krieg verwüstet worden sei, nichts nachlassen und er sei von diesen Rechten Frankreichs überzeugt.

Frankreich werde heute noch weniger als gestern das in Genf verankerte Terrain aufgeben, das Terrain des Völkerbundes, der Abrüstungskonferenz und der Zusammenarbeit aller Völker für die Verteidigung des Friedens.

Frankreich wolle für seinen Teil die Hoffnung hegen, daß Deutschland in Genf ein Abrüstungsabkommen unterzeichnen werde, wenn es wahrhaft dem Frieden dienen wolle, so wie der Reichskanzler es erklärt habe. Die französische Regierung habe übrigens dadurch, daß sie in der Regierungserklärung betonte, die Außenpolitik ihrer Vorgängerinnen zu verfolgen, zum Ausdruck gebracht, daß sie gegenüber keinem Vorschlag taub bleiben werde, der aufrichtig im Interesse des Friedens gemacht werden würde. Auf die Erklärungen, die Reichskanzler Hitler abgegeben habe, antwortete er freimütig, klar und entschieden:

Es betonen Ihren Friedens- und Verständigungswunsch; dieser Wunsch ist auch der Wunsch Frankreichs. Frankreich wünscht weiterhin die Verständigung, die Einigung und die Annäherung mit einem Lande, das Frankreich weder erniedrigen, noch bedrohen und mordend will. Frankreich wünscht mit dem ihm eigenen Adel (!), daß Deutschland seinen richtigen Platz im friedlichen Konzert der Nationen habe. Es ist gegenüber dem deutschen Leiden nicht unempfindlich. Es hat niemals der deutschen wirtschaftlichen Ausbreitung seine Türen geschlossen. Frankreich hat die Pflicht, einen aufrichtigen Verständigungswillen zu verlangen. Wir müßten loyal und ehrlich die Frage der Gleichberechtigung regeln. Deutschland fordert die Gleichberechtigung, indem es erklärt, Frankreich hat die ihm versprochen. Gleichheit ja, aber auch Sicherheit!

Frankreich ist bereit, zu verhandeln, aber unter zwei Bedingungen:

1. daß die Verhandlungen in vollem internationalen Tageslicht geführt werden, und
2. daß diese Verhandlungen auf normalem Wege vorbereitet werden.

Frankreich werde mit Deutschland oder ohne Deutschland das Werk der Organisation des Friedens fortsetzen.

Das Transformatorium

Besprechung mit den Auslandsgläubigern.

Die Reichsbank hat die ausländischen Gläubiger, langfristiger und mittelfristiger Kredite zu einer Aussprache auf den 5. Dezember nach Berlin eingeladen. Da die Voraussetzungen für das Transformatorium auch weiterhin bestehen, ist nach Ansicht der Reichsbank eine Aussprache mit den Vertretern der Gläubigerkassen Deutschlands erforderlich.

Bekanntlich ist für die Durchführung des Transformatoriums eine Regelung zunächst nur bis zum 31. Dezember d. J. getroffen worden.

Bedeutende Feststellung. — Der neue Gesandte beim Kanzler
Berlin, 16. November.

Der Reichskanzler empfing Mittwoch mittag in Gegenwart des Reichsaußenministers den polnischen Gesandten, der ihm seinen Antrittsbesuch machte.

Die Aussprache über die deutsch-polnischen Beziehungen ergab volle Übereinstimmung beider Regierungen in der Absicht, die die beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Flucht aus Genf

Verlagung der Abrüstungskonferenz auf lange Zeit?
Genf, 16. November.

In den Kreisen der Abrüstungskonferenz herrschte am Mittwoch eine sehr pessimistische Stimmung. Der Vizepräsident der Konferenz, Politis, teilte mit, daß er Genf Donnerstag verlassen werde. Da verschiedene Mächte, insbesondere Italien und Großbritannien, keine verantwortlichen Persönlichkeiten in der Konferenz zurückgelassen hätten, sei es ihm unmöglich, seiner Aufgabe als Berichterstatter für die Sicherheitsprobleme gerecht zu werden. Andererseits sind auch alle übrigen Berichterstatter mit der gegenwärtigen Situation sehr unzufrieden und haben sich am Mittwoch im Büro des Präsidenten Henderson versammelt und nach eingehendem Meinungsaustausch beschlossen, den Konferenzpräsidenten zu ersuchen, an die Regierungen der am Büro der Konferenz vertretenen Mächte ein Schreiben zu richten, in dem diese auf die schwierige Lage aufmerksam gemacht und in Kenntnis gesetzt werden sollten, daß die Berichterstatter den ihnen gestellten Auftrag nicht erfüllen könnten, wenn nicht die Führer der Delegationen oder ihre Bevollmächtigten Vertreter nach Genf zurückkehrten.

In Konferenzkreisen nimmt man an, daß — wenn die Situation sich nicht in nächster Zeit ändern sollte — die Arbeiten auf lange Sicht verlagert werden.

Falsche Töne aus Paris

Sarrauts Antwort an Hitler. — Die alten Phrasen.
Paris, 15. November.

In der Nachfrühung der französischen Kammer macht vor der Abstimmung Ministerpräsident Sarraut längere Ausführungen. Er erklärte, die Aufgabe der Regierung sei zuerst, kaltes Blut zu bewahren, 40 Millionen Franzosen

Neuer deutscher Kulturaufbau

Feierliche Eröffnung der Reichskulturkammer. — Programmatische Rede Dr. Goebbels.
Berlin, 15. November.

In einem Rahmen, wie er würdiger nicht gedacht werden kann, fand Mittwoch mittag im großen Saale der Berliner Philharmonie die feierliche Eröffnung der Reichskulturkammer statt. Die Bedeutung des Tages wurde noch ganz besonders unterstrichen durch die Anwesenheit des Reichskanzlers, der Mitglieder der Reichsregierung und des gesamten diplomatischen Korps. Nach der von Generalmusikdirektor Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler dirigierten, vom Berliner Philharmonischen Orchester gespielten Ouvertüre zu „Camont“ folgte Friedrich Schiller, der Friedrich von Schiller „Neben das Erhabene“ zum Vortrag brachte. Kammerfänger Heinrich Schlusnus sang hierauf, begleitet von Franz Rupp. „An die Musik“ von Franz Schubert und „Heimweh“ von

Hugo Wolf. Dann spielte das symphonische Orchester unter persönlicher Leitung von Richard Strauß das „Festliche Präludium“.

Dr. Goebbels über neues Kunstschaffen

Mit Beifall begrüßt, nahm Reichspropagandaminister Dr. Goebbels das Wort.

Er wies einleitend darauf hin, daß die nationalsozialistische Revolution eine totale, mit eigener Befähigung und Dynamik sei. Revolutionen, so erklärte Dr. Goebbels, beschränken sich niemals auf das rein politische Gebiet. Gerade der schöpferische Mensch wird direkt in den Strudel des revolutionären Geschehens mit hineingezogen. Nur dann ist er seiner Zeit und ihren Aufgaben gewachsen, wenn er sich nicht damit begnügt, die Revolution passiv an sich vorbeiziehen zu lassen, vielmehr aktiv in sie eingreift, ihren Rhythmus in sich aufnimmt, ihre Zielsetzung zu der seinen macht.

... nur, wenn er nicht in ihrer Achtung, sondern in ihrer Vorhut mitmarschiert.

Der Sinn der Revolution, die wir gemacht haben, ist die Volkwerdung der deutschen Nation. Diese Volkwerdung war 2000 Jahre lang die Sehnsucht aller guten Deutschen. Man hatte sie auf gesetzmäßige Weise, ich weiß nicht wie oft, versucht; jeder dieser Versuche war gescheitert. Erst in diesem heißen Ausbruch der nationalen Leidenschaften unseres Volkes wurde sie möglich.

Die können heute die historische Tragweite dieses Volkwerdungsprozesses überhaupt noch nicht überblicken.

Wir selbst, die wir ihn vorbereitet haben, stehen vor ihm in staunender Bewunderung, ohne uns seiner Größe und seiner in die Zukunft hineinwirkenden Bedeutsamkeit überhaupt bewußt zu sein.

Das System, das wir niederwarfen, fand im Liberalismus seine treffendste Charakterisierung. Wenn der Liberalismus den Einzelmenschen in das Zentrum aller Dinge stellte, so haben wir Individuum durch Volk und Einzelnen durch Gemeinschaft ersetzt. Freilich mußte dabei die Freiheit des Individuums insoweit eingegrenzt werden, als sie sich mit der Freiheit der Nation stieß und im Widerspruch stand.

Die Kunst ist kein absoluter Begriff; sie gewinnt erst Leben im Leben des Volkes. Das war vielleicht das schlimmste Vergehen der künstlerisch schaffenden Menschen der vergangenen Epoche, daß sie nicht mehr in organischer Beziehung zum Volke selbst standen und damit die Wurzel verloren, die ihnen täglich neue Nahrung zuführte. Der Künstler trennte sich vom Volk; er gab dabei die Quelle seiner Fruchtbarkeit auf.

Kunst muß im Volkstum wurzeln

Verliert der künstlerische Mensch einmal den festen Boden des Volkstums, auf dem er mit harten, markigen Knochen stehen muß, um den Stürmen des Lebens gewachsen zu sein, dann ist er damit den Anfeindungen der Zivilisation preisgegeben, denen er früher oder später erliegen wird. Ist die eben überwundene deutsche Geistesepoche nicht ein bereicherter Beweis dafür? Die deutsche Kunst, losgelöst von den Kräften des Volkstums und nur einem individuellen Freiheitsbegriff huldigend, der sehr bald in der geistigen Anarchie ausmündete, verlor sich im Bestreben des modernen Zivilisationsstrebens und war bald nur noch Experiment, Spielerei oder Bluff.

Eine Kunst, die sich vom Volke trennt, hat kein Recht, sich darüber zu wundern, daß das Volk sich von ihr trennt.

Der Künstler, der Dolmetsch eines ganzen Volkes sein soll, stellt sich eindeutig auf die Seite von Besitz und Bildung. Er wird dem Volke fremd, so wie das Volk ihm fremd geworden ist. Der Liberalismus endet im Verfall des geistigen Lebens. Es beginnt der Kampf um das tägliche Brot. Der künstlerische Mensch sieht sich schwersten Bedrohungen seiner rein materiellen Existenz preisgegeben. Die breite Volksmasse, die Konsument seines Schaffens sein muß, um ihn am Leben zu erhalten, fehlt. Das ist die Tragödie des kulturschaffenden Menschen in Deutschland, der, an der Wende zweier weltgeschichtlicher Epochen stehend, den Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen und den Weg zur Zukunft zu finden, nicht den geistigen Mut aufbringt. Eine tödliche Krise, wenn sie von langer Dauer ist.

Der Aufmarsch, den wir begonnen und vollendet haben ist ein Aufmarsch der Gesinnung. Es ist eine Gesinnung der Tat, die eine Umwertung der Werte eingeleitet hat, um ihre Neuwertung vorzubereiten.

Gesinnung kein Ersatz für Kunst

lassen Sie mich, um der Gefahr des Mißverständnisses auszuweichen, eine Reihe von Befürchtungen. Die

... nicht geworden sind, wenn sie nicht widerlegen und zurückweisen.

Niemand von uns ist der Meinung, daß Gesinnung Kunst ersetzen könnte.

Auch bei der Kunst kommt es nicht darauf an, daß man will, sondern vielmehr darauf, was man kann. Nur geweihte Hände haben das Recht, am Altar der Kunst zu dienen.

Was wir wollen, ist mehr als dramatisiertes Parteiprogramm.

Uns schwebt als Ideal vor eine tiefe Vermählung des Geistes der heroischen Lebensauffassung mit den ewigen Gesetzen der Kunst.

Niemand hat das Recht, uns in den Verdacht zu nehmen, daß wir aus Gründen tendenziöser Propaganda jenem Dilettantismus das Feld freigegeben wollten, der noch immer die wahre, edle Kunst zu Tode geritten hat. Niemand bestreht, daß die neue Gesinnung über die Bühne oder Leinwand marschiere. Wo sie aber darüber marschiert, da müssen wir eifrig dafür sorgen, daß sie auch in ihrer künstlerischen Formung der Größe des historischen Prozesses entspricht, den wir in der deutschen Revolution durchgeführt haben.

Darüber hinaus aber wollen wir nur die guten Schutzpatrone der deutschen Kunst und Kultur auf allen Gebieten sein. Der Hunger, der das deutsche Volk erfaßt hat, erstreckt sich nicht allein auf den Magen. Es ist ebenso ein Hunger der Seele. Kein Vorwurf hat uns in der Vergangenheit so tief zu treffen vermocht, wie der, daß der Nationalsozialismus geistige Barbarei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens unseres Volkes führen müsse. Wir haben die schöpferischen Kräfte der deutschen Nation wieder freigelegt; sie mögen sich ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen an Baume eines neuerstandenen Volkstums. Das ist auch der Sinn der Reichskulturkammer. Sie stellt den Zusammenschluß aller Schaffenden in einer geistigen Kultureinheit dar.

Man mag unserer Zeit Vorwürfe, welche auch immer machen: Niemand aber wird behaupten wollen, daß sie langweilig sei. Sie ist jedem Ruff und jedem Miderturn abhold; sie hat keine Angst vor der Kühnheit und sieht nicht im bürgerlichen Ruhebegriff der Weisheit letzten Schluß. Für sie gilt das Sprichwort: „O Jahrhundert, du bist ein Scherz, es ist eine Lust zu leben! Du nimm den Strid, Barbarei, und machst dich auf Verbannung gefaßt!“

Der neue Staat hat seine eigenen Gesetze. Ihm unterliegen alle, vom Ersten bis zum Letzten. Auch der Künstler hat die Pflicht, sie anzuerkennen und zur Richtschnur seines schöpferischen Handelns zu machen. Darüber hinaus aber ist er frei und ungebunden. Das Beste ist gerade gut genug dem deutschen Volke in seiner Not und Bedrängnis Speise der Seele zu geben. Niemand fürchte, daß die Gesinnungsriechelei eine Heimstätte finden könnte. Wir haben den Mut, großherzig zu sein.

Was deutsch und echt ist, das soll die Welt aufs neue erfahren. Die deutsche Kunst, die zum Volke zurückkehrt, wird den schönsten Lohn dadurch empfangen, daß das Volk wieder zu ihr zurückkehrt. Dieser Wunsch und diese Hoffnung steht am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit.

Ziehen wir unter der Vergangenheit einen Strich und fangen wir mutig mit der Zukunft an. Jeder, der dem neuen Staat seine Kraft zur Verfügung stellt, ist uns willkommen.

Kraft des Gesetzes übernehme ich selbst die Führung der Reichskulturkammer insgeheim.

Weiter ernannte der Minister die Präsidenten und Präsidialmitglieder der einzelnen Kammern, die die Reichskulturkammer bilden: der Reichsmusikkammer, der Reichskammer der bildenden Kunst, der Reichstheaterkammer, der Reichsschrifttumskammer, der Reichspressekammer, der Reichsrundfunkkammer und der Reichsfilmkammer

... sondern man wird Verständnis dafür aufbringen müssen. Das Volk hat diese Tat begeistert aufgenommen wollen wir auch darin ein Zeichen sehen, ein Zeichen des richtigen Werdens.

Ich werde alles daransetzen, den Reichsnährstand zu fördern und zu halten, weil ich weiß, hier gilt es zu halten die Quelle der Erneuerung des deutschen Volkes.

Der Reichsstatthalter hat dann den Landesbauernführer Dr. Wagner, die Führung des Reichsnährstandes Rhein-Main-Neckar durch alle Zukunft zu tragen, sie so zu tragen, daß er sie getrost unserer Jugend, unserer Zukunft übergeben könne.

Staatsminister Jung

als Vertreter der hessischen Regierung wies auf die endlich erreichte Einigung des deutschen Bauernstandes hin. Und das Erhebende und Wunderbare dabei ist, daß der Bauer, der heute zum Nationalsozialismus gekommen ist, weiß, daß er nicht etwa hoffen darf, nur seine eigenen Interessen in der großen Bewegung durchsetzen und vertreten zu dürfen, sondern er weiß, daß er mit seinem Eintritt in diese Bewegung nur ein Rad, ein kleines Rad in dem großen Räderwerk der Bewegung ist. Er stellt bewußt sein Interesse nicht voran.

Und ich glaube, daß es notwendig ist in dieser Stunde, gerade dieses Bekenntnis des Bauernstandes herauszustellen, das Bekenntnis zu dem gesamten deutschen Volk.

Ich bin davon überzeugt, daß gerade der hessische Bauernstand in dem großen Wirtschaftsgebiet Hessen, nicht bloß in den engen Grenzen des ehemaligen Großherzogtums, seine beste Führung hat in dem Landesbauernführer Dr. Wagner.

Regierungspräsident Dr. Mische-Wiesbaden überbrachte die Grüße des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau und des Regierungspräsidenten in Wiesbaden und die Versicherung, daß die preussische Verwaltung der Arbeit des Landesbauernstandes Hessen-Nassau das größte Interesse entgegenbringen und ihr jedwede Unterstützung und Hilfe zuteil werden lassen wird.

Landesbauernführer Dr. Wagner

Bezeichnete als Ziel die Erämpfung folgender Forderungen in Stadt und Land: Restlose Bejahung unseres mit unzähligen Opfern der Kameraden erkämpften neuen Staates und Treue dem Führer bis zum Tode. Die bedingungslose Erhaltung der noch vorhandenen echten Bauernfamilien auf ihrer angestammten Scholle.

Überführung des Siedlungsgedankens in den Grundgedanken, daß Siedlung nur einen völkischen Sinn hat, wenn sie Neubildung deutschen Bauerntums bedeutet.

Der Erbhof

muß vor Teilung und Verschuldung, aber auch vor landwirtschaftlichen ichtigen Gewinnwünschen seines jeweiligen Besitzers grundsätzlich geschützt sein. Für die Erbhöfe ist eine gewisse Mindest- und Höchstgrenze ihres Gebietsumfanges festgelegt. Dadurch wird aus dem heutigen Durcheinander der Höfe und Gutsbetriebe, sowie der Groß- und Kleinbetriebe langsam und organisch auf Grund natürlicher Auslese ein echtes deutsches Bauerntum entstehen.

Der Siedlungsgedanke

ha ... Hessen-Nassau in zweierlei Hinsicht den Weg zur Neubildung deutschen Bauerntums eingeschlagen. Mit der Durchführung des Meliorations-, Arbeits- und Siedlungsprogramms wird Land gewonnen. Da wir oft Betriebe haben, in denen der Bauer auch Arbeiter war und dadurch mit einer geringeren Ackerfläche auskommen konnte, mußte ein Weg gefunden werden, diesen Bauern soviel Land zu ihrem Hof zu geben, daß die bäuerliche Existenz gesichert wurde.

Andereorts werden neue Dorfanlagen entstehen und in allen Fällen muß das Ansehen der eingetragten werden. Bei der Durchführung der Landesplanung in den drei Provinzen Starkenburg, Rheinhessen, Oberhessen werden wir 23 100 Hektar Neuland zur Besiedlung gewinnen. 39 neue Dörfer mit ca. 4000 Bauern können entstehen.

Auf die wirtschaftliche Frage des Bauernstandes eingehend, erklärte der Redner: „Am einschneidendsten hat

die Ordnung des Milchmarktes

weite Kreise der Bevölkerung berührt. Die nationalsozialistische Regierung hat nun zum Zwecke der Neuordnung des Milchmarktes den Paragraph 38 dahingehend geändert, daß dem Staat in verstärktem Maße die Möglichkeit gegeben ist, unter Voranstellung des Gemeinwohles Erzeugung, Preisbildung und Absatz zu ordnen, zu überwachen und planvoll gegen jedwede Störer des Wirtschaftsfriedens vorzugehen.

Die Milch ist kein Handelsobjekt, sondern ein Volksernährungsmittel, das jede Bereicherung, die ungerechtfertigt ist für den einzelnen, ausschließen muß.

Wenn wir auf Grund völkischer und ernährungswirtschaftlicher Fragen die Grundlage der Nation bilden, mit Rechten aller Art geschützt, so werden wir stets bedacht sein, die Pflichten gegenüber dem Ganzen als echte Nationalsozialisten zu erfüllen. Sei sich jeder in dieser Landesbauernschaft bewußt, daß sein Teil Arbeit mit zum Aufbau unseres Staates beitragen muß.

Sitzung der Bevollmächtigten der Landeskirchen Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt.

Frankfurt a. M., 15. Nov. Unter dem Vorsitz des Reichsbischofs fand in Berlin eine Sitzung der Bevollmächtigten der Landeskirchen Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt a. M. statt, die Mitte September den Zusammenschluß ihrer Kirchen beschlossen hatten. An der Sitzung nahmen u. a. Ministerialdirektor Jäger als Präsident des Nassauischen Landeskirchentages teil. Die Beteiligung der drei Landeskirchen an der künftigen Landesversammlung der neuen großhessischen Kirche wurde in dem Verhältnis 16 (Darmstadt) : 9 (Nassau) : 5 (Frankfurt a. M.) festgelegt. Die Einberufung der Landesversammlung der neuen Landeskirchen Nassau-Hessen wurde auf den 28. November 1933 beschlossen. Die Tagung, zu der der Reichsbischof sein persönliches Erscheinen angekündigt hat, wird in Mainz stattfinden.

Die Imkerei in Hessen

Frankfurt a. M. Die letzte Zählung der Bienenstöcke in Hessen ergab insgesamt 22 600. Gegenüber früher ist die Imkerei nicht mehr so verbreitet, wenn auch in den letzten Jahren wieder ein kleiner Aufschwung zu erkennen war. Nach 1927 ergab die Zählung in Hessen nur 19 800 Bienenstöcke. Durchschnittlich hat ein hessischer Imker 4 bis 6 Bienenstöcke, es handelt sich also vorwiegend um Kleimkerei; mittlere Größen mit 5 bis 10 Bienenstöcken machen etwa 27 Prozent aller Imkerbetriebe aus. In Hessen-Nassau haben sogar fast zwei Drittel aller Imker weniger als fünf Stöcke.

Frankfurt a. M. (Der rote Hahn in der Mühle.) Vor dem kleinen Schöffengericht hatte sich unter der Anklage des Betrugs ein Landwirt aus dem Taunus einzufinden. Aus der Verhandlung ging hervor, daß es auf dem Anwesen des Angeklagten im Oktober 1931 gebrannt hatte, und daß der gut versicherte Landwirt, der eine Mühle betreibt, der Versicherung angegeben hatte, es seien siebenzig Sack Weizen verbrannt. Das verbrannte Quantum soll aber viel niedriger gewesen sein, was der Angeklagte lebhafte bestritt. Es wurde erwähnt, daß es in der Mühle schon 1928 und auch 1930 gebrannt hat, und zwar stets nach der Ernte. Der erste Brand soll, wie der Vorsitzende meinte, der beste gewesen sein, denn damals sei damit das ganze Anwesen neu hergerichtet worden. Daß die Brände immer nach der Ernte erfolgen, läßt vermuten, daß Brandstiftung vorliegt, wer aber der Brandstifter ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Die Verhandlung nahm für den Landwirt einen guten Ausgang. Die Aussagen der in der Mühle beschäftigten Personen ließen die Möglichkeit offen, daß doch soviel verbrannt ist, als der Angeklagte angegeben hat. Mangels Beweises sprach das Gericht den Beschuldigten frei.

Frankfurt a. M. (Im Kabeleisack erstickt.) An der Ecke Moltke-Allee und Robert-Mayerstraße wurde in der Nacht einige Kabele durch zwei Telegraphenarbeiter verlegt, die wegen der Ralte in dem Geschäft, in dem sie arbeiteten, einen kleinen Koffers anstießen. Blühlich spürten sie ein Unwohlsein, das ohne Zweifel durch eingeatmete Kohlenoxydgase entstand, die infolge des nebeligen Wetters nicht abziehen konnten und sich am Boden des Schachtes anlagerten. Während es dem einen Arbeiter gelang, sich ins Freie zu retten, wo er sich bald erholte, mußte sein Kamerad später wohl ohnmächtig geworden und schließlich erstickt sein. Er wurde, als am Morgen die Ablösung kam, tot aufgefunden.

Darmstadt. Die diesjährige Hackfruchtenernte reicht zwar nicht an die vorjährige Rekordenernte heran, ist aber immer noch als gute Mittelernte zu bezeichnen. Im Land Hessen wurden nach den amtlichen Schätzungen im ganzen 98 000 Tonnen Früh- und 849 000 Spätkartoffeln geerntet. Durchschnittlich erbrachte ein Hektar 130 Doppelzentner Frühkartoffeln bzw. 152 Doppelzentner Spätkartoffeln, was ungefähr dem Reichsdurchschnitt entspricht.

Aus Hessen und Nassau.

Die Einigung des Reichsnährstandes

Jederliche erste Sitzung des Landesbauernstandes Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M., 15. November.

Im Bürgeraal des Frankfurter Rathauses fand die erste Sitzung des Landesbauernstandes Hessen-Nassau statt. Nach einer musikalischen Einleitung begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main, Dr. Krebs, die aus dem ganzen Rhein-Maingebiet zahlreich erschienenen Bauernführer.

Reichsstatthalter Sprenger

gab einen Rückblick über die Anfänge der Organisation des Bauernstandes. Der Reichsnährstand, so betonte er, ist eine Organisation der Tat. Wie herrlich doch neulich, als der erste Hilfszug der Bauernschaft eintraf. Und so war es auch vielfach im Bau der Fall, daß Hilfe aus Preußen den hessischen Notleidenden zuteil geworden ist.

Ich habe von Anfang an erklärt: die Bevölkerung am Rhein, Main und Neckar ist eins. Sie ist eins in der Tat und keine Schranken können in Zukunft mehr zwischen ihnen errichtet werden. Der rhein-mainische Nährstand hat also die Probe bestanden.

Die Entwicklung wird auch zweifelsohne in bezug auf die Zusammenlegung dessen, was zusammengehört, ihr Ende noch nicht gefunden haben. Dem Führer und der Reichsregierung muß es vorbehalten bleiben, die endgültige Regelung, das heißt die Reichsreform, zu treffen. Ich habe wiederholt betont, daß ich niemals zulassen werde, daß von irgend einer Seite vorgegriffen wird, oder auch nur Forderungen gestellt werden. Der Führer wurzelt mit all seinem Denken und Tun im Volk, und so wie er Deutschland ordnen wird, wird es weise und gerecht sein und vom Volk anerkannt werden. Das Volk steht zu diesen Maßnahmen.

Am letzten Sonntag hat die Jugend in Begeisterung die Grenzen zu überbrücken versucht, wie es sich eben nur die Jugend denken kann, unbekümmert und unbedenklich, wenn diese Grenzpässe gehören, ob sie hessisch oder preussisch sind. Die Jugend liebt sie verschwinden, unverständlich vielleicht manchem, der im Altentum groß geworden ist, unverständlich auch manchem, weil nicht rechtmäßig. Und wer jung bleibt und wer Revolutionär immer gewesen ist, wird nicht mit einem strengen Urteil kommen.

Laßt das Feiern!

Schärfere Ueberwachung des Verkehrs hat der Preussische Minister des Innern angeordnet. Besonders sind wieder die Radfahrer genannt worden, die sich noch immer nicht an die Bestimmungen halten. Die Streifen der hiesigen Polizei in den nächsten Tagen werden für Beachtung sorgen, andernfalls rücksichtslos Strafen verhängt werden.

Wirtschaftliche Umschau

Die anhaltende Wirtschaftsbelebung. — Die neue Fettpolitik. — Der Außenhandel im Oktober. — Mit Zuversicht in den Winter.

Dass die Wirtschaftsbelebung im Fluss geblieben ist geht auch aus den Zahlen hervor, die vom Arbeitsmarkt veröffentlicht werden, denn der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat auch in der zweiten Oktoberhälfte angehalten, so dass die Gesamtzahl der Krisenopfer noch 3,7 Millionen beträgt. Seit 1928 war es die Regel, dass im Oktober der starke Rückgang aus den Außenverufen einsetzte mit dem Ergebnis, dass sich alles auf das weitere Steigen der Arbeitslosigkeit im Winter gefaßt machte. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass die Ausführung der Arbeitsbeschaffungspläne, die ja auch darauf gerichtet sind, neue Arbeitsmöglichkeiten für den Winter zu schaffen, eine weitere Entlastung des Arbeitsmarktes bringen wird. Die Wirtschaftsbelebung zeigt sich besonders deutlich in den Schlüsselgewerken, wofür als Beispiel anzuführen ist, dass das Ruhrkohlen- Syndikat im Oktober einen arbeitsmäßigen Absatz von 181 000 Tonnen zu verzeichnen hatte, während im Vorjahre dieser Absatz nach dem unerhörten Tiefstand der Sommer- und Herbstmonate nicht unerheblich darunter lag. Auch vom Baumarkt her wird trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit eine Zunahme der Instandsetzungsarbeiten für Wohn- und Betriebsgebäude, vor allem in den Großstädten, gemeldet.

Nicht nur für die Arbeitsbeschaffung werden alle Energien eingesetzt, sondern auch die Versorgung der Bevölkerung mit wichtigen Lebensmitteln zu angemessenen Preisen hat eine weitere Ausdehnung gefunden. So wurden mit Wirkung vom 14. November die Margarinepreise wesentlich gesenkt, wodurch erreicht wird, dass die steuerfreie Haushaltsmargarine zu einem Preis von 38 Reichspfennig je Pfund abgesetzt werden kann. Für Verbraucherkreise, die von der Krise nicht so hart getroffen sind, sind höhere Verkaufspreise festgelegt, um so einen Ausgleich zu schaffen, aber diese Preise bewegen sich durchaus in einem Rahmen, der eine besondere Belastung des Haushalts nicht bedeutet. Die neue Fettpolitik hat erreicht, dass bereits jetzt statt 40 nunmehr 50 Prozent des deutschen Fettbedarfs im Inland erzeugt werden und sichergestellt, dass auf diesem Wege weiter vorwärts geschritten wird. Bei der Fettverbilligungsaktion werden nicht nur die Interessen der Minderbemittelten wahrgenommen, sondern gleichzeitig die der Landwirtschaft durch den fünfprozentigen Beimischungsanspruch für deutsche Schweinefleisch. Das bedeutet einen Auftrieb für die Viehwirtschaft, der sich zugunsten der Landwirtschaft umso mehr bemerkbar macht, als wertmäßig in der gesamten landwirtschaftlichen Produktion die Viehwirtschaft und Milchwirtschaft eine entscheidende Bedeutung hat. Die neue Ausdehnung der Verbilligungsaktion von Margarine wird wie in unterrichteten Kreisen verlautet, nicht zu einer Belastung der Landwirtschaft werden. Die Gewährung von zusätzlichen Kontingenten für Margarine wird insbesondere keinen Druck für die Butterpreise bedeuten.

Die Butterpreise werden weder steigen noch sinken. Die zukünftige Produktion in Margarine soll nämlich elastisch gehalten werden, so dass je nach dem Margarinebedarf Margarine zur Verfügung stehen wird, ohne dass eine Gefährdung des Buttermarktes eintreten darf.

Soeben werden die Zahlen des deutschen Außenhandels im Oktober 1933 bekannt. Ein- und Ausfuhr sind von September zu Oktober um annähernd den gleichen Betrag gestiegen. Die Einfuhr hat sich von 337 auf 347 Millionen Mark, d. h. um rund drei Prozent, erhöht. Die Ausfuhr hat von 432 auf 445 Millionen Mark, das sind ebenfalls drei Prozent, zugenommen. Mengenmäßig ist die Umsatzerhöhung namentlich in der Ausfuhr größer, da die Durchschnittswerte gestiegen sind. In der Steigerung der Einfuhr kommt der übliche Saisonanstieg von September zu Oktober zum Ausdruck. Dem Umfange nach bleibt die Einfuhrzunahme diesmal jedoch hinter dem Durchschnitt der Vorjahre zurück. Zugenommen hat lediglich die Einfuhr von Lebensmitteln (mengenmäßig um fast ein Viertel) und von Fertigwaren (plus vier Prozent), während die Rohstoffeinfuhr diesmal um rund zwei Prozent gefallen ist. Auch in der Ausfuhr, an deren Zunahme alle Hauptgruppen beteiligt sind, wurde die im Durchschnitt der Vorjahre von September zu Oktober eingetretene Steigerung diesmal nicht erreicht. Die Handelsbilanz schließt im Oktober mit einem Ausfuhrüberschuss von 98 Millionen Mark im Vormonat ab.

Seit dem Anbruch der Wirtschaftskrise hat das deutsche Volk dem Winter noch nicht mit so ruhiger Zuversicht und dem festen Vertrauen auf die wirtschaftspolitische Tatkraft der Reichsregierung entgegengelebt wie in diesem Herbst. Selbst die großen Betriebe und Unternehmungen, die bei ihren Jahresabschlüssen noch unter dem Druck des Krisenjahres 1932 stehen, die also aus Vorsicht keine Gewinne ausschütten, berichten übereinstimmend, dass der Geschäftsgang im Vergleich zum Vorjahr günstiger und besser ist. Einige Überraschung hat es allerdings erregt, dass die IFA in diesem Jahr für das Geschäftsjahr 1932-33 auf Gewinnausschüttung verzichtete. Aber auch das ist nur eine Vorsichtsmassnahme, um alle verfügbaren Mittel für den Wiederaufstieg der Konjunktur einsetzen zu können.

Aus Westdeutschland

Gefängnis für Ueberfall auf Nationalgefinnte.

Saarbrücken. Das Schnellgericht verurteilte die Erwerbslosen Alois Trenz und Peter Dohs zu sieben bzw. zwei Monaten Gefängnis. Ein dritter Angeklagter wurde freigesprochen. Die drei Personen hatten in Begleitung mehrerer bereits geflüchteter Komplizen in der Nacht einen Ueberfall auf nationalgefinnte Personen verübt, die unter dem Gesang eines Liedes in Ensborn durch die Straßen zogen. Dabei waren sieben Personen mißhandelt worden.

Neunkirchen. (Polizeibeamter überfallen.) Ein Polizeihauptwachtmeister wurde in einer der letzten Nächte vor einer Wirtshaus, in der die Arbeiterunion ein Tanzvergnügen abhielt, durch Zyniker beleidigt. Als der Be-

amte einige Personen namentlich festhalten wollte, wurde diese tätlich, warfen den Beamten zu Boden und mißhandelten ihn. Von den Angreifern wurde einer mit einem Säbelhieb herrührenden Verletzung am Kopf Krankenhaus eingeliefert.

Traben-Trarbach. (Bürgermeisterwahl.) einer öffentlichen Stadtsammlung wurde der vor ein halbes Jahr zum kommissarischen Bürgermeister ernannte Dr. Unger aus Frankfurt endgültig zum Bürgermeister der Stadt Traben-Trarbach gewählt.

Wittlich. (Der Labatbau.) Ein wenig bekanntes Tabakanbaugebiet ist die Gegend um die Kreisstadt Wittlich im Regierungsbezirk Trier. Hier, im sogenannten Bacher Tal, in dem auch ein guter Wein an den Steilen wächst, treibt die Bauernschaft dieses Landstriches im großen Maßstab Tabakanbau. Die diesjährige Ernte fiel in die Monatswende September-Oktober und in den Monaten November und Dezember steht ein reger Tabakanbau in den Gemeinden Bombingen, Dorf Neuenhahn u. a. ein.

Magen. (Heftchriftenverteiler festgenommen.) Abends verteilten junge Buriden kommunistische Flugblätter mit schauerhaften Greuelnachrichten und zitierten an die Schulkinder mit der Aufforderung, die Flugblätter bei den Hausbewohnern zu verteilen bzw. an Häusern anzukleben. Drei Kommunisten wurden von der Polizei ermittelt und verhaftet.

Trier. (Trogdem gewählt!) Die junge Frau eines Schiffers in Saarburg, die sich mit ihrem Mann zu Zeit auf einer Schiffsreise auf einem ausländischen Schiff befindet, war am Wahltag extra nach Deutschland gereist, um dort ihrer Wahlpflicht zu genügen. Am Sonntag tag wurde die Frau plötzlich Mutter eines kleinen Knaben. Obwohl der Arzt einige Bedenken äußerte, entschloß sich die junge Mutter zu wählen. Ein Auto fuhr vor und brachte sie in das Wahllokal. Nachdem sie ihre Stimme dem Kandidaten abgegeben hatte, fuhr sie im Wagen zu ihrer Wohnung zurück.

Auf der Spur eines Raubmordes. Kurzlich wurde Saal a. d. D. die Leiche des Pferdewärters Joseph Eder in Ingolstadt bedienstet war, gefunden. Spuren der Verletzungen ließen bereits auf ein Verbrechen schließen. Nun hat sich auch herausgestellt, daß Ernst ausgeraubt worden ist, denn er hatte nach den Angaben seiner 50 Mark bei sich, die bei der Leiche nicht mehr gefunden wurden.

... einige Tropfen
MAGGI'S Würze
verbessern
das einfachste Essen.



DAS KUNDEN WERBEN SOLL

DAS INSERAT

gehört immer zu den Arten von Druckerzeugnissen, die in ihrer Ausstattung dem Publikum in die Augen fallen sollen. Das ist außerordentlich wichtig für die kommende Werbewoche! Soll die Einwohnerschaft von Ihrem Geschäft reden, Ihre Ware weiter empfehlen, so müssen Sie inserieren!

DAS GUTE BANNT DEN BLICK

Unser Angebot

billig und gut...

Linzen, neue Ernte	das Pfund	-.22
Weisse Bohnen	"	-.15
Graupen, grob	"	-.17
Hartweizengrieß prima	"	-.25
Haferflocken, lose	"	-.22
Kartoffelmehl, lose	"	-.22
Haselnußkerne, neue Ernte	"	-.80
la. Fotherlinge, große Dose	Dose	-.35

Versuchen Sie unseren vorzüglichen Kaffees; beliebte Sorten zu Mk. 2.-, 2.40 und 3.- das Pfund.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Druckmaschinen billigst durch unsere Druckerei

Wer hat Bargeld?
Außergewöhnl. Fahrrad-Angebot!

Bekannte Fahrradfabrik bringt im Frühjahr neue Chrom-Modelle heraus. Noch vorhandene Modelle 1932 in vernünftiger Ausführung jetzt besond. günstig zu kaufen.

Herren- od. Damen-Fahrrad RM 40.-

5 Jahre schriftliche Garantie. Fabrikneue Räder! Mit Torpedo- od. Kometenlaufn. Rahmen elegant, schneidig, bestes Material, Emaillierung tiefdunkel, hübsche Bierlin., Ventstange engl. od. deutsch. Fabr., Dandbr., Glocke, Halter, Werkzeuge, Pumpe, gelb vernit., Zug- u. Druckstange, 1.2. Doppelstange, 2 mm Speichen, rostfrei, Stahlfelgen schwarz od. holz., Mücklicht lt. vol. Vorführ., sämtl. Nadelteile unterputzt u. hochglanz. vernit. Für Saisonverteilung kein Aufschlag. Contin.-Verreifung. Lieferung erfolgt nur gegen Nachnahme. Bei Nichtgefall. Rückn. u. Kostenersatzung. Bestellen Sie sofort, da nie so günstig. Schreiben Sie unt. 72000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Burg und Dorf Falkenstein im Taunus
in Geschichte und Sage
nebst Beschreibung der Burg
von G. W. Hasselbach
30 Seiten M. 0.50

Chronik von Oberursel
von A. Korf
216 Seiten, Preis M. 1.50

Chronik der Gemeinde Oberstedten
von A. Korf
330 Seiten, Preis M. 1.50

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstellen

Lehrling 4-Zim.-Wohnung.
zum sofortigen oder späteren Eintritt für unser Büro gesucht. Lehrzeit 3 Jahre. — Es wollen sich nur solche Bewerber für diese Lehrstelle meld., die an Hand von Zeugnissen allerbeste Schulkenntnisse nachweisen können u. gute Umgangsformen haben. Eigenhändig geschriebene Offert. mit Lebenslauf befördert die Geschäftsstelle d. Zeitung unter 3 900.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Maniade, zu mieten gesucht. — Offerten mit 2 777 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.

Schweinskopf in Gelee 1/4 Pfund 22-8

Blutwurst leicht geräuchert	1/4 Pfund	16
Leberwurst leicht geräuchert	1/4 Pfund	16
Streichleberwurst	1/4 Pfund	25
Landleberwurst	1/4 Pfund	25
Bierwurst	1/4 Pfund	24
Dörrfleisch mager	1/4 Pfund	30
Schinken gekocht	1/4 Pfund	35
Nürnberger-Mischg.	1/4 Pfd.	16
Kokosmakronen	1/4 Pfund	20
Erdnüsse	Pfund	25
Maronen	Pfund	24
Esskranzfeigen	Kranz	12, 10
Feigen in Cellophan	Paket	15

Latscha
Latscha liefert Lebensmittel

Oberursel.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 269 vom 16. Nov. 1933

Gedenktage

17. November.

Der Mystiker und Theosoph Jakob Bohme in Würzburg gestorben.

1796 Katharina II., Kaiserin von Rußland, gestorben.

Sonnenaufgang 7,24

Sonnenuntergang 16,05

Mondaufgang 7,25

Monduntergang 15,15

Gegen Irrlehren

Eine Erklärung des evangelischen Reichsbischofs.

Der evangelische Oberkirchenrat hat den Gauobmann der „Deutschen Christen“, Studienassessor Dr. Krause, wegen seiner den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche widersprechenden Rede bei der Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen am 13. November mit sofortiger Wirkung von seinen sämtlichen kirchlichen Ämtern suspendiert.

Reichsbischof Müller veröffentlicht durch den Evangelischen Pressedienst unter Hinweis auf diese Rede eine Erklärung, in der es heißt:

„In der Rede ist in einer unerhört agitatorischen Weise gegen das Alte Testament gesprochen und sogar das Neue Testament einer kirchlich unmöglichen Kritik unterzogen worden. Das bedeutet nichts anderes als die Aufhebung der Bibel als der einzigen und unverrückbaren Grundlage der Kirche. Es sind weiter Anschauungen vorgetragen worden, durch die ein rationalistisches Jesusbild aus den längst verklungenen Tagen des Liberalismus wieder hervorgeholt wird. Es soll sogar, was ich kaum für möglich halten kann, das Kreuzifix abgelehnt worden sein. Hierzu erkläre ich:

Solche Anschauungen und Forderungen sind nichts anderes als ein unerträglicher Angriff auf das Bekenntnis der Kirche. Solchen Geist lehnt die Leitung und Führung der Deutschen Evangelischen Kirche mit aller Schärfe ab, wie ich überzeugt bin, daß auch die lebendigen Glieder unserer Gemeinden mit solchem Geist nichts zu tun haben wollen. Ich werde nie und nimmer zulassen, daß derartige Irrlehren sich in der evangelischen Kirche breitmachen.“

Um die Bulgaren

Nächste Woche Verhandlung wieder in Leipzig.

Berlin, 15. November.

In der Mittwochsverhandlung im Reichstagsbrandstiftungsprozeß wird als erster Zeuge der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Kerff vernommen, der aus dem Sonnenburger Konzentrationslager vorgeführt wird. Ihm wird die Aussage des Zeugen Kunz vorgehalten, daß im Jahre 1925 in Düsseldorf unter dem Vorsitz von Heinz Neumann eine Geheimfugung kommunistischer Funktionäre stattgefunden hat, an der Kerff und neben anderen holländischen Kommunisten auch der Angeklagte van der Lubbe teilgenommen haben soll. Kerff erklärt dazu, er habe damals allerdings in Köln seinen Wohnsitz gehabt, da er aber zu jener Zeit dauernd im Landtage in Berlin festgehalten worden sei, habe er wenige kurze Besuche im Düsseldorfster Parteihaus machen können. An der Sitzung in einem Privathause unter dem Vorsitz von Heinz Neumann habe er sicher nicht teilgenommen. Der Zeuge sagt weiter, er müsse es für seine Person und seine Partei ablehnen, mit einem derartigen Element wie van der Lubbe irgendeine Verbindung zu haben.

Dann wird der Schriftsteller Rohner aus Prag vernommen, von dem die Verteidigung annimmt, daß er vielleicht mit van der Lubbe verwechselt worden ist. Rohner ist viel kleiner als van der Lubbe und hat schwarzes, lockiges Haar. Der Zeuge gibt an, er sei mit Dimitroff 1932 mehrere Male im Bayernhof zusammengewesen.

Der Kellerer Helmer vom Bayernhof wird dem Zeugen Rohner gegenübergestellt. Helmer erklärt, eine Verwechslung mit van der Lubbe sei ganz ausgeschlossen.

er kenne Rohner ebenfalls und wisse, daß er im Bayernhof gewesen sei.

Der Angeklagte Dimitroff hält dem Zeugen vor, daß nach der Aussage des Majors Schröder dieser den Ausländer Kerff im Bayernhof nicht gesehen habe.

Helmer sagt dazu, er habe bestimmt annehmen müssen, daß Schröder sich den Tisch angesehen hat.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Zeuge allerdings bei seiner Vernehmung gelagt habe, Schröder habe die Leute angesehen. Es wäre besser gewesen, wenn der Zeuge nur das Tatsächliche bekundet hätte.

Der Angeklagte Dimitroff macht dann längere Ausführungen zu der Aussage des Zeugen Helmer und betont, daß er vom Mai bis Juni 1932 überhaupt nicht in Deutschland gewesen sei.

Es wird dann der frühere kommunistische Abgeordnete Dr. Neubauer nochmals als Zeuge vernommen zu der Bekundung des Fahrstuhlführers Kaufmann, daß Dr. Neubauer am späten Nachmittage des 23. oder 25. Februar 1933 im Fahrstuhl zusammen mit seinem Sohne und dem Angeklagten Dimitroff gefahren ist.

Dr. Neubauer erklärt, er wisse bestimmt, daß er nicht mit Dimitroff zusammengefahren sei. Dimitroff habe er überhaupt erst im Laufe dieses Prozesses gesehen.

Als Zeugin wird dann die russische Ärztin Frau Dr. Witschewa über den Aufenthalt Popoffs auf der Krim im Jahre 1932 vernommen. Die Zeugin gibt an, am 3. August 1932 sei Popoff, den sie schon als 16jährigen Gymnasiasten in Bulgarien gekannt habe, mit seiner Frau in dem Sanatorium Suut-Su auf der Halbinsel Krim eingetroffen. Die Zeugin habe beide behandelt. Am 13. September seien Popoff und seine Frau nach Moskau zurückgekehrt.

Als weiterer Zeuge wird der frühere Anwalt des Karl Liebknecht-Hauses Rudolf Bernstein aus dem



Ein Ehrenzeichen für alle Stahlhelmkameraden.

Die dem Stahlhelm seit 1919 angehörenden Frontkameraden erhalten das von dem Bundesführer Franz Sedde verliehene oben abgebildete Ehrenzeichen.

Konzentrationslager vorgeführt. Der Zeuge kommt für die Verwechslung mit dem Angeklagten Taneff in Frage. Der Zeuge Weberstedt hatte bekundet, daß an einem Tage vor dem Brande ein großer Mann mit einer Riste durch das Oberaeschhof ging, in dessen Begleitung ein auffallend kleiner Mann war. Nach der Aussage Weberstedts sollen das van der Lubbe und Taneff gewesen sein. Der Zeuge Bernstein bekundet, daß er etwa jeden Monat einmal in den Reichstag gekommen sei. Zuletzt war er am Tage nach der Schließung des Karl Liebknecht-Hauses im Reichstage. Das sei am 24. Februar gewesen. Taneff wird neben den Zeugen Bernstein gestellt. Bernstein ist noch kleiner als Taneff. Bernstein erklärt, daß er damals einen dunklen Wintermantel trug, der besonders lang war.

Als Zeugin wird hierauf die Bulgarin Tschikalikova vernommen. Sie bekundet, daß Taneff vom November 1931 bis Januar 1932 bei ihr in Philopropel und von diesem Zeitpunkt ab bis zum 21. September 1932 in Sofia mit ihr zusammen gelebt habe. Er habe in dieser Zeit keine Reisen unternommen, sondern sei täglich mit ihr zusammen gewesen.

Darauf wird die Verhandlung auf Freitag vertagt. Der Donnerstag bleibt sitzungsfrei.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Straßensatz am Freitag und nötigenfalls auch noch am Samstag in Berlin verhandelt werde, daß aber zu Beginn der nächsten Woche die Verhandlungen auf jeden Fall wieder in Leipzig stattfinden.

10 Jahre Zuchthaus für SS-Mann-Mörder

Lübeck, 16. Nov. Das Schwurgericht verurteilte den ehemaligen Reichsbannermann Ernst Luehr, der am 9. November 1931 den SS-Mann Radtke anlässlich einer marxistischen Demonstration in Culin erschossen hat, zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Von gestern auf heute

Wien. Die Polizeidirektion hat die Beschlagnahme des gesamten Vermögens des Pressevereins Gau Wien angeordnet. Der Presseverein hatte den Verlag sämtlicher nationalsozialistischer Zeitungen Österreichs in Händen.

Helsingfors. Die finnische Regierung hat beschlossen, den Zollwaffenstillstandsvertrag von London zu kündigen.

Bangkok. Im siamesischen Staatsanzeiger ist eine Liste von 23 Generalen und höheren Offizieren veröffentlicht worden, die wegen Aufstandes ihres Amtes enthoben und aus der Offiziersliste gestrichen wurden.

Tokio. In den hohen Kommandostellen der japanischen Marine sollen bedeutsame Veränderungen bevorstehen. Wie es heißt, werden die Neuernennungen den Beweis dafür erbringen, daß die Parteigänger einer starken Rüstung zur See den Sieg davongetragen haben.

Motorzug entgleist.

Hadersleben, 16. Nov. Unweit Brandetup (Schleswig) wurde ein aus zwei Wagen bestehender Motorzug zum Entgleisen gebracht. Zwei Reisende wurden schwer verletzt.

Frau vom Rossigänger ermordet

Schwere Bluttat bei Udernach.

Udernach, 15. Nov. Im benachbarten Plaibt wurde ein furchtbares Verbrechen entdeckt. Als der Arbeiter Johann Frank von der Nachtschicht heimkehrte, fand er im Schlafzimmer seine 33jährige Ehefrau in einer großen Blutlache liegend tot auf. Sie wies eine furchtbare Hieb- und Stichwunde am

Kopf und außerdem sechs Stiche am ganzen Körper auf. Das Ergebnis der Untersuchung war grauenhaft. Auf der Leiche der Frau lag ein Zettel, aus dem hervorging, daß der bei dem Ehepaar wohnende Wohlfahrtserwerbslose Joseph Kreyer der Täter ist. Kreyer teilt in kurzen Sätzen mit, daß er das Verbrechen aus Rache begangen habe, weil Frau Frank ihn einmal verraten habe, als er ein Liebesverhältnis mit einer anderen Ehefrau unterhielt. Schon bald stellte sich aber heraus, daß dieser Grund nur vorgeschoben war, daß es sich vielmehr um einen Raubmord handelte.

Als die Frau abends über den Hof schritt, stürzte Kreyer sich mit einem Beil auf sie und schlug sie nieder. Dann schleppte er die schwerverletzte Frau auf sein Zimmer und tötete sie durch sechs Stiche. Hierauf durchsuchte Kreyer sämtliche Fächer und raubte einen Betrag von 200 Mark.

Raubüberfall auf Achtzigjährige

Düren, 15. Nov. In dem Dorf Derichweiler bei Dülren drangen in der Nacht zwei Burtschen in das Haus einer alleinstehenden Witwe ein. Sie überfielen die etwa 80jährige Frau in ihrem Schlafzimmer, fesselten sie und steckten ihr einen Knebel in den Mund. Hierauf durchsuchten die Burtschen das ganze Haus und raubten außer einem Barbetrag von 800 bis 900 Mark wertvolle Schmuckstücke. Die Täter, die ihre Gesichtszüge geschwärzt hatten, sind unerkannt entkommen. Der Überfall wurde erst am Morgen bemerkt als man die Frau fast erstickt auffand.

18 Menschen von Haijischen gefressen

Rio de Janeiro, 15. Jan. Von einem schauerlichen Schicksal wurden 18 Menschen in dem brasilianischen Hafen Maranbaoo ereilt, als sie in einem kleinen Boot von einem Hochseebagger an Land gebracht wurden. Das Boot kenterte plötzlich, und die 20 Insassen stürzten ins Wasser. 18 von ihnen wurden sofort von Haijischen angegriffen und aufgefressen. Nur zwei Personen konnten gerettet werden.

Neues aus aller Welt

Amulettjäger schießen Störche. Der Versuch der Vogelwarte Rositten, eine Anzahl gekennzeichnete Störche statt von Ostpreußen aus von Essen auf die Wanderung gehen zu lassen, hat bis jetzt noch keine Klarheit über die für die Flugrichtung maßgebenden Faktoren gebracht. Wie der Leiter der Vogelwarte in einem Vortrag mitteilte, trifft es nicht zu, daß Störche, die von Rositten aus geschickt waren, am Bosphorus beobachtet worden seien. Was sich bis jetzt sagen läßt, ist nur, daß die Vögel weder nach Osten noch nach Westen, sondern nur nach Süden geflogen sind. Neuerdings kommt aus Italien die Meldung, daß an einer Stelle nicht weniger als ein Duzend Störche abgeschossen worden sind. Zahlreiche Abschüsse sind auch in Frankreich vorgekommen. Er handelt sich dabei meistens um Amulettjäger, die mit Vorliebe die beringten Störche abschießen, um die Ringe alsbald zeitweilen als Talismanen zu tragen. Der Prozentfuß der umgekommenen Störche ist jetzt schon sehr beträchtlich, bereits in Deutschland sind mehrere Tiere an Hochspannungsleitungen verendet. Sowohl der Trupp, der über Westfalen nach Württemberg flog, als auch der Haupttrupp, der sich über die Schweiz nach Italien wandte, hatte mehrere Opfer durch elektrischen Tod zu beklagen.

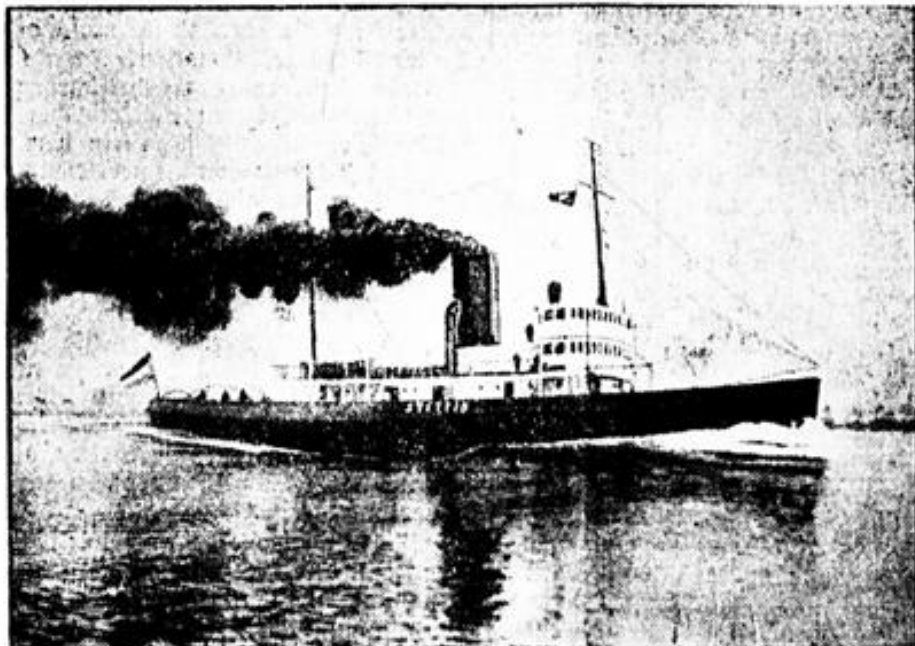
Rätselhafter Todesfall. In einem Hause in der Ludwigshöhe bei München fand man in ihrer Wohnung eine 42 Jahre alte Wirtin tot im Zimmer liegend auf. Sie hatte sich beide Pulsadern geöffnet. Rätselhaft ist, daß im gleichen Zimmer der Gashahn offen und eine 30 Jahre alte, noch unbekannte Frau bewußtlos aufgefunden wurde.

Von der Kuh zu Tode getreten. Als die Bauersfrau Katharina Stark in Rieden (Nfr.) die Kuh melken wollte, scheute das Tier plötzlich, warf die Frau zu Boden und trat ihr auf die Brust. Die schwerverletzte Frau starb nach einer halben Stunde an innerer Verblutung.

Unglücksfall bei der Martinsfeier. In einer Pflegeanstalt bei Düsseldorf fing bei der Martinsfeier ein Kinderbettchen, in dem ein an einer unheilbaren Krankheit leidendes Kindchen lag, Feuer und geriet in Brand. Noch ehe Hilfe kam, hatte das Kind bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß es kurz darauf starb.

Strafe für einen Trunkenbold. Vom Schöffengericht Bochum wurde der Arbeiter Benzler wegen Rötigung zur Wahlenthaltung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, ein Trunkenbold, erging sich in den letzten Tagen gegen seine Frau in Drohungen, um sie von der Ausübung ihrer Wahlpflicht fernzuhalten. Er stellte ihr körperliche Züchtigung, ja sogar Halsabschneiden in Aussicht, wenn sie zur Wahlurne gehe.

„Schwerer“ Transport zur Wahlurne. Auf eine nicht alltägliche Art mußte in Eschweiler ein Mann zur Wahlurne gebracht werden, dem es ein Leiden unmöglich machte den Weg zu Fuß zurückzulegen. Der Kranke wog rund 300 Pfund. Alle möglichen Wagen wurden herangeholt und nacheinander probiert. Schließlich mußte man einen Lieferwagen nehmen, um den Mann zum Wahllokal zu befördern.



Deutschlands größter Eisbrecher.

Der nunmehr fertiggestellte größte Eisbrecher Deutschlands, „Stettin“, unternimmt gegenwärtig seine ersten Probefahrten.

18 Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Tiefesand! Wieder sang Blandine ihre Lieblingspartie, sang sie so wunderbar schön, wie sie wohl noch nie zuvor gesungen hatte. Sie sang sie nur für den einen, der da dicht neben der Bühne in der kleinen Loge saß und wie verzaubert auf das holde Wunder starrte, auf seine geliebte Blandine, die er durch seine eigene Schuld verloren hatte und die nun eine große Veräxtheit geworden war.

Die Zuhörer rasten förmlich nach jedem Akt und konnten sich kaum beruhigen, brachten der jungen Sängerin begeisterte Ovationen dar.

Tante Franziska, die neben Hermann in einer Loge saß, hielt triumphalisch seine Hand umschlossen und murmelte immer wieder:

„Das Kind, das Kind! Wie kann es doch herrlich singen!“

Aber Blumenau sollte an diesem Abend noch eine neue Sensation haben. Das Theater, das schon sehr alt und baufällig war und im nächsten Jahre sowieso abgerissen werden sollte, um einem großen, modernen Bau Platz zu machen, hatte auch altmodische Einrichtungen und war direkt feuergefährlich.

So konnte es auch geschehen, daß ziemlich gegen Ende der Oper aus unbekanntem Grunde in der Höhe eine Kullisse Feuer fing, das bald auf die anderen hängenden Kullissen übergriff, die, alt und ausgetrocknet, sofort wie Zunder brannten. Die Bühne war im Moment leer, nur Blandine stand wie gelähmt mitten in den Flammen, und ihre Augen suchten ihn, der ebenso entgeistert zu ihr emporstarrte, aber dann mit wenigen Sätzen auf die brennende Bühne sprang, bevor noch der eiserne Vorhang heruntergelassen wurde.

Mit starken Armen hob er die Besinnungslosen auf und trug sie durch Flammen und Qualm dem Ausgang zu.

Der Geistesgegenwart der Bühnenarbeiter und Feuerwebrleute gelang es sehr bald, das Feuer zu löschen, so daß der Intendant das Publikum, ehe es noch recht begriffen hatte, was geschehen war, vor einer entsetzlichen Panik bewahren und es veranlassen konnte, das Theater in aller Ruhe zu verlassen.

In ihrer Garderobe kam Blandine in den Armen Eberhards erst wieder zur Besinnung. Sie glaubte vergehen zu müssen; Nöte und Wäfte wechselten auf ihrem lieblichen Antlitz und ihre Hände waren eiskalt geworden.

„Meine Blandine“, flüsterte er innig und mit einer Stimme, in der noch die entsetzliche Angst um sie mitschlang, „mein geliebtes Mädchen, ich habe dich endlich wieder und lasse dich nun nicht mehr von mir.“

Und er neigte sich über sie, küßte sie zärtlich. Blandine sah, wie seine geliebten Augen feucht wurden.

„Ich habe dich damals schwer gekränkt, Blandine. Kannst du mir das jemals vergeben?“

Blandine war der Haß wie zugeschnürt. Sie nickte wortlos, aber in ihren Augen stand ihre ganzergroße Liebe zu ihm geschrieben.

„Oh, Blandine, ich wußte ja damals selbst nicht, was ich sagte, denn ich war ja so verzweifelt an dem Tage, weil deine Tante an meine Mutter geschrieben hatte, daß du mit ihrem Sohn Richard verlobt wärest, gerade an dem Tage, als ich mit, mit meiner Mutter Einverständnis, mein Glück aus deiner Hand erbitten wollte.“

Blandine, ich habe dich ja so unbeschreiblich lieb, daß ich ohne dich jetzt einfach nicht mehr leben kann. Wenn du mir jetzt einen Korb gibst, so weiß ich nicht, was aus mir werden wird. Sage, Blandine, willst du meine süße, heilige geliebte Frau werden? Ich schaffe dir ein Leben, als wärest du auf Erden schon im Paradies. Oh, sprich, mein Mädchen — hast du mich lieb?“

Blandine hatte ihre Augen geschlossen. Sie wählte zu träumen. Es konnte ja nicht sein, das große Glück würde sie ja erdrücken. Weiß flutete das Blut durch ihr Herz.

„Geliebte“, flüsterte Eberhard wieder, „willst du, mein werden?“

Er hatte seinen Arm um ihre schlaffe Gestalt gelegt und zog sie nun an sich. Und da schlug Blandine die Augen auf und blickte ihn an, so strahlend und voll Liebe, daß er vor dieser Macht erbebt.

„Oh, du, ich liebe dich!“

Da brannten ihre Lippen in seliger Freude aufeinander. Blandine schmiegte sich fest an seine Brust.

„Eberhard“, sagte sie dann wieder schau, „mein Eberhard! Ich habe mich vor Sehnsucht nach dir verzehrt, und ich habe geglaubt, du liebst mich nicht.“

„Ich war ein blinder Tor, daß ich an meinem Glück vorübergegangen bin und es nicht zu halten versucht habe. Erst als es zu spät war, kam mir zum Bewußtsein, was ich mit dir verloren hatte. Und als ich dich mitten im Flammenmeer stehen sah, da glaubte ich schon, die Sonne wäre für mich am Himmel vergangen.“

„Und hast mich doch aus dem Feuer geholt! Ich wußte es ja, daß du kommen und mich retten würdest“, sagte sie innig.

„Und du hast mich wirklich lieb, Blandine?“ fragte er immer wieder. „Und bist mir nicht mehr böse, daß ich leichtgläubig einst an dir gezeifelt hatte?“

„Nein, du Güter, Lieber! Ich bin dir nicht böse, zwar es nie, denn dazu hatte ich dich zu lieb. Wenn ich auch gedacht habe, du hättest nur dein Spiel mit mir getrieben — ich hatte dich trotzdem lieb.“

„Du hast einen seltenen Charakter, Blandine!“ Und ich konnte an dir zweifeln? Oh, ich begreife, das jetzt nicht mehr!“

„Laß uns das Vergangene vergessen, Eberhard, denn die Gegenwart ist so schön, und die Zukunft liegt in blendendem Sonnenlicht vor uns.“

„Aber willst du denn deine Kunst aufgeben, um eine einfache Doktorsfrau zu werden, Blandine? Das wäre ein so großes Opfer, das ich nicht von dir verlangen kann.“

„Ich kann ja noch ab und zu Gastspiele geben, auf denen du mich dann immer begleiten kannst“, scherzte sie.

„Ja, Blandine, ich hätte nichts dagegen, denn als ich dich vorhin singen hörte, da hatte ich schon gedacht, du würdest deine Kunst mir vorziehen. Es wäre auch zu schade, wenn deine Stimme im Alltag vergehen würde.“

Zu diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und Tante Franziska, Onkel Hermann und Eveline drangen in die Garderobe, glaubten eine Schwerverletzte zu finden und sahen vor sich das lachende Glück, zwei glückliche Menschen, die von ihrer Verlobung erzählten.

Da mußte sich die alte Tante Franziska erst auf einen Stuhl setzen, so zitterten ihr die Beine. Hatte sie doch gefürchtet, ihrer Blandine wäre etwas zugefallen. Und nun die Freude. Der Umschwung war zu groß, das hielt die alte Dame nicht aus.

Als sich aber Blandine in ihre Arme schmiegte, da lächelten die gütigen, treuen Augen wieder, und über das blaße Antlitz ging wieder ein leuchtender Schein. Und dann streckte sie dem Doktor ihre Hände entgegen und sagte mit vor Rührung bebender Stimme:

„Doktor, Höchelt, wenn Sie nicht gewesen wären, dann würde mein Kind sicher umgekommen sein. Ich werde Ihnen das zeit meines Lebens nicht vergessen.“

„Aber gnädiges Fräulein, verehrte, liebe Tante Franziska, denn so darf ich Sie doch von nun an nennen, ich hätte mir mein Glück auch aus der Hölle geholt.“

Als jetzt der Intendant und die Mitglieder des Theaters kamen, um sich nach Blandine zu erkundigen, erfuhren sie natürlich gleich von ihrer Verlobung. So wußte an diesem Abend noch ganz Blumenau, daß sich Fürst Eberhard mit der Nichte des Kommerzienrats Faber verlobt hatte.

Das gab in den nächsten Tagen wieder große Rasseeschlachten, bei denen die Basen so viel zu erzählen fanden, daß sie beinahe darüber den Ruch vergaßen.

Als Blandine am Arm ihres Verlobten das Theater verließ, erwartete sie eine große Menschenmenge vor dem Ausgang, die ihr ein donnerndes Hoch darbrachte.

„Sie kommen selbstverständlich mit uns, lieber Herr Doktor“, wandte sich Hermann an Eberhard, „denn wir müssen auf Blandines Errettung und auf Ihre Verlobung ein Glas Sekt trinken.“

Das fand Fürst Eberhard ganz selbstverständlich, und so feierten sie vergnügt und glücklich über den so gut ausgegangenen Schrecken den Abend mit Hermanns bestem Champagner.

Als am nächsten Tage Fürst Eberhard mit seinem Auto vor dem Faberschen Hause hielt und Blandine dann an seiner Seite durch die Straßen fuhr, dem weißen Schloß entgegen, da wisperte es in allen Häusern, daß der junge Fürst jetzt seiner Mutter die Braut bringe.

Als das Schloßchen vor ihnen lag, wies Eberhard hinüber und sagte feierlich:

„Sieh, Blandine, dort liegt unser Schloßchen, und die Sonne blüht und blinkt in den Fensterscheiben, daß es fast anzusehen ist, als würden tausend Herzen in ihm zu deinem Empfang brennen. Das ist ein gutes Zeichen, daß mit dir zugleich auch das Glück seinen Einzug bei uns hält. Und nun komm zur Mutter, die schon voll Sehnsucht auf dich wartet, um ihre Tochter an ihr Herz zu ziehen. Sie hatte dich schon lieb gewonnen in dem Augenblick, als sie dich sah, da du Rudolf von Platens Tochter bist, den sie einst sehr lieb gehabt hat.“

Und in der Fürstin Hermine fand Blandine wirklich eine liebende Mutter, die die Schwiegertochter mit inniger Liebe in ihre Arme zog und küßte.

Die Tage zogen schnell vorüber und waren für Blandine wie ein Fest. Jeden Morgen ging sie nach dem schönen Sanatorium und beschäftigte sich mit den armen, verkrüppelten Kindern, denen das Geschick ein so herbes Unglück auf den Lebensweg mitgegeben hatte. Die kleinen sahen ihr schon immer mit großen, glänzenden Augen entgegen. Nie kam sie mit leeren Händen, brachte immer irgendeine Kleinigkeit für sie mit. Und wie freute sie sich, wenn ihrem Geliebten wieder eine schwierige Operation gelungen war, an die sich bis jetzt kein anderer Arzt heran gewagt hatte.

Als Blandine jetzt wieder in der Sonne auf dem Spielplatz, inmitten der Kinder saß, kam ihr plötzlich der Gedanke an den armen Jens, der so hoffnungslos von seinen Kuren damals wieder in seine Heimat gefahren war, und an seinen Vater, dem sie so viel zu verdanken hatte, der es so gut mit ihr gemeint.

Da stand Blandine schnell auf und eilte dem Hause zu, so daß die junge Pflegerin ihr verwundert nachschaute.

„Eberhard“, sagte sie, hastig in sein Zimmer tretend, „Eberhard, du mußt den kleinen Jens kurleren, mußt ihn wieder gesundmachen! Du kannst es sicher, wenn auch andere Ärzte seinen Fall für hoffnungslos erklärt haben. Du kannst ihn gesundmachen! Ich glaube fest daran.“

Ueber sein ernstes Gelehrtengeßicht zog beim Anblick seiner lieblichen Braut ein freudiger Schimmer, und er drückte sie erst einmal fest an sein Herz, ehe er sagte:

„So fest bist du von meinem Können überzeugt, Blandine? Das freut mich! Du hast mir schon so viel von dem Jungen erzählt, daß ich ihn wirklich hier haben möchte und meine ganze Kunst aufbieten würde, um zu versuchen, ihn wieder gesund zu machen. Soll ich an seinen Vater schreiben, oder willst du es tun?“

„Ich schreibe, Eberhard, gleich heute. Denke einmal, wie wunderschön es wäre, wenn an unserem Hochzeitstage der gute Jens gesund ist und seinem Vater entgegenlaufen würde. Dann hätte ich Mister Brown alles Gute, was er an mir getan hat, vergolten, und er würde wieder glücklich sein. Ich weiß es, daß du den kleinen Jens wirklich gesund machst.“

Blandine brachte es auch wirklich fertig, daß Mister Brown in der kürzesten Zeit mit seinem Sohn nach Blumenau kam, um ihn in Eberhards Sanatorium zu bringen und Blandine gleichzeitig persönlich zu ihrer Verlobung zu gratulieren.

„Ich weiß, daß Sie jetzt sehr glücklich sind, Miß Blandine“, sagte Mister Brown, während seine Stimme leise bebte. „Sie wissen, daß ich mich darüber freue, von ganzem Herzen.“

„Sie sind der ungeliebteste Mensch, den ich jemals kennengelernt habe“, sagte Blandine ergriffen, „und ich hoffe, daß noch einmal der Tag kommen wird, an dem ich Ihnen meine große Dankbarkeit beweisen kann...“

Zu derselben Zeit traf Konrad mit Eveline im Garten zusammen, als sie Blumen für die Mittagstafel schneiden wollte. Sie sah ihm mit heißen Augen entgegen und schloß, wie ihre Hände leise zitterten, denn nach Tisch wollte er wieder fortziehen, da seine Anwesenheit auf dem Gut dringend verlangt wurde.

Er bemerkte ihre Erregung. Auch über ihn kam eine rätselhaft empfindung, denn in diesem Augenblick mußte er an Dora denken, die er damals auch beim Schneiden der Blumen antraf. Aber doch war diesmal alles so ganz anders; jetzt fühlte er, daß das Glück ganz nahe bei ihm war und ihm zurunte, ja nicht an diesem Mädchen vorbeizugehen, sonst würde auch das Glück ihn verlassen. Da faßte sich Konrad ein Herz, trat dicht zu Eveline hin und ergriff ihre zitternde Hand, wobei er ihr tief in die Augen blickte.

„Ich fahre nachher wieder fort, Miß Eveline, und es wird mir sehr schwer, so ohne ein Wort von Ihnen zu scheiden. Sie kennen meine unglückliche Ehe und wissen, wie sehr ich gedurft und gelitten habe neben meiner Frau. Sie wissen auch, Miß Eveline, daß mein Herz mich zu Ihnen zog, gleich beim ersten Sehen, und daß auch Ihr Herz sich zu mir neigte. Noch ist nicht der rechte Augenblick da, wo ich mein Glück ganz einfach in meine Arme nehmen kann; aber ich möchte nicht von Ihnen gehen, ohne Sie vorher zu fragen, ob ich wiederkommen darf, wenn einige Monate verstrichen sind, und ob ich dann die Frage an Sie richten kann, die ich jetzt nicht aussprechen darf.“

Da erglühete Eveline und sagte mit tränenerstickter Stimme:

„Ich warte auf Sie, Konrad, warte mit ganzer Seele auf den Augenblick, wo Sie die Frage an mich richten werden.“

Da zog Konrad ihre Hand an seine Lippen und stürmte dann schnell aus dem Garten, um nicht das süße Mädel an sein Herz zu reißen. Das durfte noch nicht sein.

Aber Eveline hatte auch in der nächsten Zeit keine Gelegenheit, viel an ihn zu denken, denn es gab jetzt so viel zu tun und zu erleben, Besuche zu machen und Blandine immer in das Sanatorium zu begleiten, damit die kleinen Schölinge nicht gar zu kurz weglämen, weil Blandine sich fast nur noch mit ihrem Liebling Jens beschäftigte, der an seine Heilung wie an eine Offenbarung glaubte.

Oft meinte Blandine zwar, es wäre alles vergebens, und sie hätte dem armen Jungen unnütze Hoffnungen gemacht, wenn auch Eberhard mit sorgenvollen Augen auf den kleinen, geduldigen Patienten blickte; aber dann stieg wieder die Zuversicht mächtig in ihr empor und riß den Arzt und den Kranken mit.

Und dann zeigten sich endlich die ersten Anzeichen einer Gesundung, die immer häufiger kamen, bis Eberhard mit Gewißheit feststellen konnte, daß hier eine seiner Wunderkuren gelingen würde.

Da war Blandine so glücklich wie noch nie und wußte in ihrer Freude nicht, was sie beginnen sollte, bis Eberhard lächelnd sagte:

„Bald werde ich noch eifertüchtig auf deinen Schöling, Blandine! Aber auch ich freue mich von ganzem Herzen für diesen trauernden, kleinen Kerl.“

Und dann war Blandines Hochzeitstag. Sie stand im kleinen Gartenhause im Wohnzimmer der alten Tante Franziska, in weiße, fließende Seide geküßt, im Brautkranz und Schleier. Eveline war emsig um sie beschäftigt, während die alte Tante mit gefalteten Händen daneben stand und sich nicht satt sehen konnte an ihrem Liebling.

Als die Tür aufging und Eberhard mit leuchtenden Augen hereintrat, aus denen das helle Glück schimmerte. Neben ihm ging sein kleiner Freund Jens, der soeben mit lachenden Augen, die nichts mehr von Trauer erzählten, Blandine wie ein holdes Wunder anstarrte. So etwas Schönes hatte er noch nicht gesehen, wie diese wunderliche Braut.

Eine derartig schöne Hochzeit hatte wohl ganz Blumenau noch nicht erlebt. Die ganze Stadt feierte dieses Fest, mit Feuerwerk und Raketen, mit Campions und Umzügen. Überall sah man lachende, fröhliche Gesichter. Als Blandine später im Reisfeld von allen Abschied nahm, um ihr Glück nach dem sonnigen Süden zu tragen, da zog Mister Brown ihre Hand an seine Lippen und sagte aus tiefstem Herzen:

„Alles Glück, Blandine, für die Zukunft! Ich gönne es Ihnen von ganzem Herzen. Ich kann es Ihnen auch sagen, daß ich durch Sie mein Glück auch wieder gefunden habe in meinem gesunden Kinde. Meine Dankbarkeit für Sie und Ihren Gatten wird immer unbegrenzt sein.“

Onkel Nikol schloß die junge Frau noch einmal fest in seine Arme und sagte mit vor Rührung bebender Stimme:

„Mein Mädelchen! Glück auf deinem Wege! Auf baldiges, frohes Wiedersehen!“

Und Tante Franziska drückte ihre Blandine fest an ihr Herz und sah ihr dann wortlos nach, während ihre weissen Lippen beteten, daß der Herrgott ihr das Glück erhalten möge.

In diesem Augenblick trat Konrad zu Eveline an das Fenster, schob heimlich seinen Arm um ihre Schulter und flüsterte heiß und innig:

„Jetzt darf ich mir mein Glück auch erbitten, Eveline. Mein Herz hast du dir eingefangen für immer...“